

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 57 (2015)
Heft: 348

Artikel: Härte : Rosa von Praunheim
Autor: Ranze, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf ein Nichts zu schrumpfen. Für dieses Gefühl, in totaler Bedeutungslosigkeit die Welt verlassen zu müssen, findet Brechner ein wunderbares Bild: Der Name des Ehepaars fehlt auf der Gästeliste einer jüdischen Gesellschaft. Man entschuldigt sich sehr für das Missverständnis und stellt schnell zwei Stühle an einen ohnehin schon vollen Tisch. Die Ersatzstühle sind jedoch zu tief, und so sitzen Rebecca und Jacobo mit den Köpfen knapp über den Tellern. Ein perfektes Bild für die Lächerlichkeit der menschlichen Existenz.

Als Jacobo von seiner Enkelin Lotti von einem Deutschen erfährt, den die Jungen «Nazi» nennen und der am Strand ein Lokal namens «Estrella» (Stern) führt, schöpft er plötzlich neuen Mut. Rasend schnell hat er kombiniert, dass das Lokal nach dem Schiff benannt wurde, auf dem Nazioffiziere nach Südamerika geflohen sind, und dass der alte Mann am Strand folglich ein Nazi sein muss. Und den gilt es zu entführen und vor ein israelisches Gericht zu bringen, wie der israelische Geheimdienst anno 1960 Adolf Eichmann, – um damit endlich Grosses zu vollbringen. Von da an sieht der selbst ernannte Agent überall Beweise für seine Vermutung. Da er aber nicht mehr selber fahren darf, wird ihm der im Leben gestrandete Expolizist Wilson zur Seite gestellt, ein Sancho Pansa, der sich erst zögerlich und dann voller Tatendrang in die aufregende Jagd hineinziehen lässt

Brechner, selbst Enkel polnischer Einwanderer, lässt die Geschichte in Montevideo von 1997 spielen, um von den letzten rüstigen Holocaustüberlebenden erzählen zu können, und er belässt es bei wenigen ernsten Untertönen. Der Grundton ist von skurrilem Humor. Brechner beweist viel Sinn für feine Situationskomik, greift aber auch hie und da zu plakativeren Mitteln, wenn er etwa die Begegnung der Kontrahenten als Westernduell inszeniert oder die Betäubungsspritze für den Deutschen die Dosis für ein Nilpferd enthält. Passend zur heiteren Stimmung erstrahlen die Bilder in einem goldigen Gelb, das durch verschiedene Blautöne kontrastiert wird, während die südamerikanische Musik mit Klezmerklängen angereichert ist. Serge Gainsbourgs Song «SS in Uruguay», der während des Vorspanns ertönt, hat hier nichts Provokatives, unterstreicht viel mehr den Brechner'schen Humor.

Das ungleiche Agentenduo scheint ebenfalls nach dem Prinzip der Kontrastierung aufeinander abgestimmt. *Héctor Noguera* gibt mit Lakonie den erst grummeligen und plötzlich zu neuem Leben erwachten Pensionär, während sich *Néstor Guzzini* als Wilson vom bemitleidenswerten Loser zum knuddeligen Kompagnon entwickelt, der es verdient, dass seine Familie zu ihm zurückkehrt. Am Ende hat Jacobo realisiert, wie sehr er sich von seinem Wunschenken in eine Phantasiewelt hat leiten lassen. Beide landen wieder in der Wirklichkeit. Was bleibt, ist ein ungelöster Teil der Ursprungsdepression, dem man am besten mit Humor beikommt.

Tereza Fischer

Härte



Regie: Rosa von Praunheim; **Buch:** Rosa von Praunheim, Nico Woche, Jürgen Lemke, Andreas Marquardt; nach dem gleichnamigen Buch von Jürgen Lemke und Andreas Marquardt; **Kamera:** Nicolai Zörn, Elfi Mikesch; **Schnitt:** Mike Shephard; **Kostüme:** Ingrid Buhrmann; **Musik:** Andreas Wolter; **Ton:** Thomas Schrader, Timo Kahlenberg. **Darsteller (Rolle):** Hanno Koffler (Andy), Luise Heyer (Marion), Katy Karrenbauer (Mutter), Rüdiger Götze (Opa), Ilse Amberger Bendin (Oma). **Produktion:** Rosa von Praunheim
Filmproduktion. Deutschland 2015. **CH-Verleih:** Filmcoop; **D-Verleih:** missingfilms

Rosa von Praunheim

Eine Mutter kniet vor ihrem sechsjährigen Sohn. «Dein Schwanz gehört mir, Freundchen!», bellt sie mit tiefer Stimme. Ein Satz wie aus dem Vorhof der Hölle. Dabei schaut sie, eine aberwitzig toupierte schwarze Perücke auf dem Kopf, zur Kamera hoch, so als ahnte der Apparat den erschrockenen Blick des Kindes nach. Ein Moment des Horrors, abstoßend und unglaublich, durch die ungeahnte Präsenz von *Katy Karrenbauer*, die man aus so unwichtigen TV-Serien wie «Hinter Gittern – Der Frauenknast» kennt, fast ins Unwirkliche, Albtraumhafte getrieben. Das ist keine Verführung mehr, sondern sexueller Missbrauch, der sich tonnenschwer auf die Seele des Jungen legt. Als der Bub zwei Jahre alt ist, übergiesst ihn der Vater mit Wasser und stellt ihn mitten im Winter bei Minustemperaturen auf den Balkon. Später wird er ihm aus purem Sadismus die Hand zerquetschen. Aus einer derart traumatisierten, gestohlenen Kindheit entsteht keine «normale» Biografie: *Andreas Marquardt*, geboren 1956, war Schläger und Zuhälter, einer der brutalsten und gefährlichsten der Berliner Halbwelt der achziger und neunziger Jahre.

Rosa von Praunheim nähert sich in seinem neuen Dokumentarfilm in einer Mischung aus Interviews und inszenierten Spielszenen diesem Leben, dem Demütigung und Angst einen Stempel aufdrücken, der sich nur durch Brutalität und Selbsthass ausradieren lässt. «Ich habe keine Gefühle zugelassen. Ich war ein eiskalter Typ, ein Block, mir war alles scheissegal», gesteht Marquardt offen vor

Meryl Streep

Get Ready to Rock.
Get Ready to Love.
Get Ready for **Ricki**.



Ricki *and the* Flash

TRISTAR PICTURES PRESENTS IN ASSOCIATION WITH LSTAR CAPITAL
A MARC PLATT/BADWILL ENTERTAINMENT PRODUCTION
A JONATHAN DEMME FILM "RICKI AND THE FLASH" KEVIN KLINE MAMIE GUMMER
AUDRA McDONALD SEBASTIAN STAN AND RICK SPRINGFIELD COSTUME DESIGNER ANN ROTH
EDITED BY WYATT SMITH, ACE PRODUCTION DESIGNER STUART WURTZEL DIRECTOR OF PHOTOGRAPHY DECLAN QUINN, ASC
EXECUTIVE PRODUCERS RON BOZMAN ADAM SIEGEL LORENE SCAFARIA BEN WAISBREN
WRITTEN BY DIABLO CODY PRODUCED BY MARC PLATT DIABLO CODY MASON NOVICK GARY GOETZMAN
DIRECTED BY JONATHAN DEMME
TRI STAR a Sony Company
Soundtrack on Republic Records
#RickiMovie RickiAndTheFlashMovie.net

Ab 3. September im Kino

PROPERTY OF SONY PICTURES ENTERTAINMENT INC. FOR PROMOTIONAL USE ONLY. SALE, DUPLICATION OR TRANSFER OF THIS MATERIAL IS STRICTLY PROHIBITED.

der Kamera. Auch bei Premieren, ob während der Filmfestspiele in Berlin oder zum offiziellen Kino-start Ende April in Deutschland, ist Marquardt immer bereit, seine Schuld einzugestehen und offensiv mit der kriminellen Vergangenheit, auch mit seiner Frauenverachtung umzugehen. Der Kritik an seiner Person und seinem Verhalten, das man auch zu selbstbewusst finden kann, nimmt er so von vornherein den Wind aus den Segeln. Zu Beginn des Films lernen wir Marquardt in farbigen Dokumentarszenen aus der jüngsten Vergangenheit zunächst als Karate-Champion kennen, der in einem Sportstudio im Berliner Stadtteil Neukölln Kindern und Jugendlichen das Einmaleins des Nahkampfs beibringt. Sie sollen sich wehren können, um nicht so gepeinigt zu werden wie er selbst. «Solange ein Kind Schmerzen ertragen muss oder sexuell missbraucht wird, ist unsere Scheisswelt nicht in Ordnung», sagt der Karatelehrer mit Berliner Schnodderschnauze. Ein Satz, den er auch bei öffentlichen Auftritten zur Promotion des Films oft wiederholt: Diese Feststellung ist ihm wichtig. Das Herzstück des Films sind aber die Spielszenen, die in streng stilisierendem Schwarzweiss in die Vergangenheit entführen. Rückprojektionen, die wie Fototapeten aussehen, ersetzen die Kulissen und brechen so die Illusion, einer kinogerechten Helden-geschichte zuzusehen. Trotzdem lassen sie die Atmosphäre des Westberlins der sechziger und siebziger Jahre wieder aufleben: ein spießbürgerlicher Mief, aus dem nichts Gutes entstehen kann.

Marquardt wird von *Hanno Koffler* gespielt, der mit ungeheurer körperlicher Wucht, mit Wut und Zweifel diese verletzte Männerseele gibt. Er treibt für Kredithaie skrupellos Gelder ein, gerät ins Rotlichtmilieu, verdient Millionen, weil er Frauen für sich anschaffen lässt. Die lassen sich alles gefallen, Schläge und Demütigungen, aus Liebe. Abrechnung mit dem Vater, Loslösung von der Mutter, die auch normale Liebesaffären ihres Sohnes eifersüchtig hintertreibt. Am interessantesten ist dabei Marquardts Beziehung zu *Marion Erdmann*, mit der er heute noch zusammenlebt. Sie hat ihm (fast) alles verziehen, geht mit ihm durch dick und dünn. Ihre Unterwürfigkeit, die sich in beklemmenden Ritualen offenbart, wird von *Luise Heyer* in einer Mischung aus Naivität und Willenskraft perfekt verkörpert. Dann das Gefängnis, eine mehrjährige Haft, in der sich Marquardt dem Therapeuten Jürgen Lemke anvertraut und erstmals über seine verkorkste Kindheit sprechen kann. Endlich ist der Teufelskreis aus familiärer Gewalt und unreflektierter Gegenwehr durchbrochen. Gemeinsam schreiben sie ein Buch, das nun Rosa von Praunheim als Vorlage diente. Von ihm hätte man den Film am allerwenigsten erwartet, zumal er sich sonst um andere Themen kümmert und auch lieber mit Laiendarstellern zusammenarbeitet. Doch diese Geschichte einer Läuterung hatte es ihm angetan. Es ist einer seiner besten Filme.

Michael Ranze

Anime nere



Regie: Francesco Munzi; **Buch:** Francesco Munzi, Fabrizio Ruggirello, Maurizio Braucci; nach dem gleichnamigen Roman von Gioacchino Criaco; **Kamera:** Vladan Radovic; **Schnitt:** Cristiano Travaglioli; **Ausstattung:** Luca Servino; **Kostüme:** Marina Roberti; **Musik:** Giuliano Taviani; **Ton:** Stefano Campus. **Darsteller (Rolle):** Marco Leonardi (Luigi), Peppino Mazzotta (Rocco), Fabrizio Ferracane (Luciano), Barbora Bobulova (Valeria), Anna Ferruzzo (Antonia), Giuseppe Fumo (Leo). **Produktion:** Cinemaundici, Babe Films; Francesco Melzi d'Eril. Italien, Frankreich 2014. 109 Min. **CH-Verleih:** Xenix Filmdistribution

Francesco Munzi

Im Juni 2015 war in der «Süddeutschen Zeitung» zu lesen: Rom «wirkt zerfressen und ausgesaugt. Zwischen 2008 und 2013, in den Jahren unter dem postfaschistischen Bürgermeister Gianni Alemanno, war Mafia Capitale so mächtig und ihr Korruptionsnetz so weit gezogen, dass mittlerweile gegen mehr als hundert Personen ermittelt wird, wegen Zugehörigkeit zu einer mafiösen Organisation, wegen Bestechung, Erpressung, Geldwäscherei.» Keine überraschende Meldung aus einem Land, dem mafioses Streben als Agens eingeschrieben scheint. Da muss man sich nur die vielen Filme über die Mafia ins Gedächtnis rufen, um die Eigenheit gesellschaftlichen Lebens in der kinematografischen Kunst zu ermitteln.

Francesco Munzi hat sich nicht der dramatischen Darstellung der in höchsten Kreisen virulenten politischen Mafia verschrieben. Obwohl sein gewähltes Beispiel nicht davon zu trennen ist, denn die Grundlage für die Makroszenerie bildet sicherlich eine funktionierende Mikroszene. Munzi hat den gleichnamigen Roman von *Gioacchino Criaco* zur Vorlage für seine Bildererzählung benutzt. Und die hat ihre Mitte in der Schilderung einer Familie, die im kalabrischen Dorf Africo ihren Ursprung hat und Opfer ihrer mafiosen Aktivitäten wird. «Africo hat eine grosse kriminelle Geschichte. Das kann viele Dinge in unserem Land verständlich machen. Von Africo aus haben wir einen verständlicheren Blick auf Italien.» (Munzi)

Die ersten Bilder lassen auf die grosse Welt der Mafia schliessen, denn wir befinden uns in Amsterdam